Abonnements-Preis halbjähr. für Hiesige 22 Sgr 6 Pf., für Auswärtige 25 Sgr portofrei.

Wochenblatt

der Kreise

Coesfeld und Ahaus.

Insertionen pr. Zeile 6 Pf.; jedoch haben die Abonnenten ihre Anzeigen frei.

№ 12. Coesfeld den 18. März. 1848.

Unterhaltendes.

Der verhängnißvolle Ring.

(Schluß.)

Dieß sagend, schob der alte rechtschaffene Mann Madame de Monville ihr Geld und Geschmeide wieder zu, stand sodann auf und ging an sein Schreibepult, und nachdem er hier einige Augenblicke in seinen Papieren gesucht, kehrte er wieder zu ihr zurück. Als sie einen durch die Zeit vergilbten Bogen Papier in seiner Hand erblickte, sprang sie hastig auf und entriß ihm denselben mit krampfhafter Bewegung. Als sie seinen Inhalt überflog, trat eine so plötzliche und so außerordentliche Veränderung in dem Ausdruck ihrer Gesichtszüge ein, daß ein schärferer, durchdringenderer Blick, als der des ehrlichen Reinsberg, in dem bloßen Vergnügen, ein Duell zu verhindern, keinen genügenden Grund dafür gefunden haben würde: ihre Freude war eine Art Dilirium. Es schien, als wären die heftigeren Neigungen und Triebe, welche in ihrem Charakter versteckt lagen, plötzlich entfesselt worden; sie verschmähte jede Controlle; jede Verstellung und ihre Leidenschaft hatte den ehernen Wall, der sie so lange zurückhielt, völlig durchbrochen und waltete nunmehr frei und rücksichtslos. Ihr Gesicht schien umgestaltet. Sie war nicht länger ein sanftes, schüchternes, flehendes Weib, sondern eine Löwin. Und als reichten ihre Hände nicht hin, zerriß sie den Brief mit den Zähnen, sammelte jedes Stückchen davon und verbrannte eins nach dem andern an dem auf dem Tische stehenden Lichte; während die Flamme ihre vernichtende Gewalt ausübte, waren Mathilde's Augen unverwandten Blickes auf diesen Prozeß gerichtet, als gälte es den letzten schweren Kampfe eines verscheidenden Schlachtopfers. Als der für sie so gefährliche Brief völlig verbrannt war, blies sie, um jede Spur davon zu vernichten, die schwarze Asche auseinander.

„Nichts ist mehr übrig! Nichts, gar nichts! — Der Brief hat niemals existirt! Gerettet, gerettet!" rief sie aus; „ja ich bin gerettet!" Sie lachte und weinte in einem Athem, sie fiel dem alten Mann um den Hals und ließ ihm keine Zeit, seine Ueberraschung über ihre an Wahnsinn gränzende Freude an den Tag zu legen.

„Ihnen, ja Ihnen allein, verdanke ich mein Glück," sagte sie. „Nie, nie werde ich es vergessen, Sie haben meine Gaben zurückgewiesen, aber kommen Sie und besuchen Sie mich; mein Vermögen steht Ihnen zu Gebote, wie ich bereits erklärt habe. Leben Sie wohl! — es ist schon spät. Ich habe Ihr Wort, daß Sie verschwiegen sein wollen, nicht wahr, Sie werden es halten? Leben Sie wohl! Begleiten Sie mich nicht, ich bedarf keines Beschützers. Meine einzige Gefahr ist vorüber!"

Sie öffnete die Thür, war mit einem Sprunge an der Treppe, und trotz der Dunkelheit war ihr Schritt so leicht und schnell, daß Reinsberg kaum etwas davon vernahm. Die Hausthür knarrte in den Angeln und schloß sich gleich darauf wieder. Der alte Mann eilte an das Fenster und sah durch die mit Eis und Schnee belegten Scheiben beim matten Schimmer der Laternen eine leichte weibliche Gestalt um die Straßenecke gleiten.

Reinsberg bedurfte einiger Minuten, um sich wieder zu sammeln, und dann durchkreuzten tausend verschiedene Gedanken seinen armen Kopf. Das Resultat seines Grübelns war kein erfreuliches, es drängte sich ihm die Vorstellung auf, daß nur ein schuldbeladenes Gewissen zu einem solchen Benehmen, wie das der Frau de Monville, führen könne, und trotz seiner drückenden Armuth fühlte er sich froh, daß er das ihm gebotene Geld zurückgewiesen hatte.

Er schrieb sogleich an de Monville und meldete ihm, daß er vergebens nach dem Briefe gesucht, den er allerdings lange in seinem Pulte aufbewahrt, der aber jetzt nicht mehr vorhanden sei. Hierauf legte er sich zu Bett, konnte aber die bösen Ahnungen, welche seine Brust erfüllten, nicht verscheuchen.

6.

Aufschlüsse und Entscheidung.

Mathilde kehrte nach ihrem Besuche bei Reinsberg nach Hause zurück; ihr Gatte hatte nicht nach ihr gefragt. Am nächsten Morgen, mit Tagesanbruch, erhob sich de Monville von seinem Secretär, an welchem er die ganze Nacht hindurch geschrieben hatte, nachdem er auf die drei von ihm abgesendeten Billets Antwort erhalten. Er überlas einige Briefe und versiegelte sie. Einer davon, ein sehr langer, mit Thränen benetzter, war an seine Gemahlin gerichtet. Ein zweiter, aus mehreren Bogen bestehend, sollte seinem Notar und Geschäftsführer eingehändigt werden: er enthielt seinen letzten Willen. Diese beiden Briefe steckte er sorgfältig in seine Brieftasche, die andern ließ er auf dem Tische liegen. Das Zimmer seiner Gattin war durch eine kleine Zwischen-Piece, deren Thür sich in die Bibliothek öffnete, von dem seinigen getrennt. Er legte die Hand auf den Thürgriff und lauschte, Alles war still und ruhig.

„Sie schläft," sagte er zu sich selbst, „ich kann gehen und — ist der Himmel gerecht — zurückkehren, ohne ihren Schlummer gestört zu haben. In zwei Stunden wird Alles vorüber sein. — Er oder ich! — ich muß gehen!"

Dieß sagend hüllte er sich dicht in seinen Mantel, nahm ein Kästchen mit Pistolen vom Tische und drehte den Schlüssel im Thürschlosse leise um. In demselben Augenblick aber öffnete sich die gegenüber befindliche Thür und seine Gattin kam ihm entgegen, blaß, entstellt und in einem Anzuge, welcher deutlich verrieth, daß sie die ganze Nacht hindurch wach und außer Bette zugebracht hatte.

De Monville that einige Schritte zurück. Mathilde trat in das Arbeitszimmer, schloß die Thür mit Heftigkeit hinter sich und ohne ein Wort zu sagen, ohne irgend eine Frage oder Erklärung zog sie ihrem Gemahl mit rascher und heroischer Geberde den Mantel auseinander und zeigte auf den Pistolenkasten.

„Du willst Dich schlagen?" fragte sie.

De Monville, der sich kaum von seiner Ueberraschung erholt hatte, erwiderte:

„Ich muß diesen Morgen einem meiner Freunde secundiren. Hege keine Sorge, meine Liebe, und laß mich gehen."

„Du kannst mich nicht betrügen; ich weiß, Du willst Dich schlagen!"

„Theuerste — —"

„Keine unnützen Worte, keine falschen Eide! Du hast ein Duell vor; es hat mir kein Mensch etwas davon gesagt, aber ich weiß es."

„Ein Duell! — Weshalb? — Mit wem?"

„Mit wem? — mit dem Manne, der, wie Du vermuthest, den anonymen Brief geschrieben hat, und den Du zu kennen glaubst. Und weßhalb? — um den Tod eines Mädchens zu rächen,

die Du stets geliebt, stets betrauert hast. Ich weiß, daß es so ist. Fühlt das Herz sich nicht verlassen? Bedarf die Eifersucht einer Erwähnung — einer Warnung? Fehlt es ihr an Augen? Sah ich Dich nicht gestern, während der alte Schreiber mit Dir sprach, ganz vertieft in die Erinnerung an Deine ehemalige Geliebte? Du dachtest allerdings auch an mich — Arme — Verlassene! — Allein es geschah nur, um mir zu sagen, daß ich mich entfernen möchte, wahrscheinlich um Dich in Deinem Kummer durch meine Gegenwart nicht zu stören. Und glaubst Du denn, daß ich ungeachtet meiner Entfernung Deine Thränen nicht bemerkt, Deinen Entschluß nicht vernommen habe? Nun sage mir noch einmal, daß Du kein Duell vorhabest?"

„Mathilde," erwiderte er, mit langsamer, feierlicher Stimme, „es ist stets mein Mißgeschick gewesen, die unerschöpfliche Güte und Liebe, die Dich zu einem Engel macht, harten Prüfungen auszusetzen, Du allein warst gerecht gegen sie, die Dich Deine Ansprüche als meine Gattin heute verabscheuen machen Als ich unter der Last meines Schmerzes über ihren Verlust fast erlag, warst Du allein meine Trösterin. Seit nunmehr zwei Jahren hast Du mir tagtäglich neue Beweise Deiner aufopfernden Liebe gegeben, und, glaube mir, ohne die vorhergesehenen gestrigen Aufschlüsse, die mich so gewaltsam in die Vergangenheit zurückgeschleudert haben, würde meinem Herzen niemals eine Klage, ein Bedauern, ein Zeichen der Erinnerung entschlüpft sein. Suche daher, meine Mathilde, in jener Tugend, die kein Weib in dem Grade, wie Du, besitzest, die erforderliche Kraft und Festigkeit, um der Prüfung des heutigen Tages zu begegnen! Ja, ich bin im Begriff mit einem Gegner zusammenzutreffen. Ich will Dir nicht die Wahrheit vorenthalten. Du hast nichts zu fürchten von meiner ehemaligen Liebe, denn es steht nicht in der Macht der Rache, das Wesen in's Leben zurückzurufen, welches ich anbetete; aber der Niederträchtige, dessen Verläumdungen sie frühzeitig in's Grab gestürzt haben, muß den wohlverdienten Lohn für seine Schandthat empfangen. Heute, morgen, noch nach zwanzig Jahren, so lange mein Arm einen Degen führen oder eine Pistole gegen sein Herz richten kann, will ich Genugthuung und Rache für den Tod meiner armen, ruchlos hingeopferten Louise suchen. Ich suchte eine Begegnung mit Dir zu vermeiden; ich fürchtete Deine Thränen, Deine Vorwürfe, Deine Verzweiflung! aber meine letzten Gedanken waren für Dich. Hier ist der Brief, den ich an Dich geschrieben, worin ich Dir Lebewohl sage. Empfange ihn schon jetzt, da Dich ein ungünstiges Verhängniß auf meinen Weg geführt. Versuche nicht, mich zurückzuhalten. Es ist eine Genugthuung, die ich der Gemordeten schuldig bin, und indem ich mein Leben wage, leiste ich gewissermaßen Sühne für meine elende Leichtgläubigkeit und den Irrthum, den ich vor allen andern hätte zurückweisen sollen."

Mathilde stand vor ihm stumm, regunglos, mit gefalteten Händen, aber als sie ihn zum Fortgehen bereit sah, faßte sie ihn gewaltsam beim Arme und hielt ihn zurück.

„Was!" rief sie aus, mit einer Stimme, welche concentrirte Wuth verrieth, „soll ich schon wieder Verzicht leisten! Geduld, immer nur Geduld! Andere dürfen die Leidenschaft kennen, fühlen und ein Herz zur Liebe erwecken; aber mein Loos ist stets die Kälte und Unempfindlichkeit des Marmors! Nein, nein, so darf es nicht bleiben! Du forderst zu viel von mir; Du traust mir eine Seelenstärke zu, die ich nicht besitze. Gebe nur der Himmel, daß ich meinen Verstand behalte, denn es ist mir, als sollte ich ihn verlieren, daß mir nicht das verderbliche Geheimniß entschlüpft, welches sich aus meinem Herzen zu meinen Lippen empordrängt; daß meine Stimme ersterbe, ehe ich in meinem Wahnsinn die entsetzliche Wahrheit enthülle!"

„Was willst Du damit sagen?" fragte de Monville, im höchsten Grade beunruhigt, und trotz seiner selbst, von einer unbestimmten Ahnung einer furchtbaren Entwickelung erfüllt, „was deuten Deine räthselhaften Worte an?"

„Soll ich nochmals wiederholen, was ich leide! Kannſt Du mich täuſchen? War denn jenes Mädchen ſo außerordentlich ſchön? Sie muß es geweſen ſein, da die bloße Erinnerung an ſie ſtärker iſt, als meine Liebe! Sage mir, wie konnte ſie Dich mit einer Leidenſchaft lieben, tiefer als die meinige?" Dieß ſagend, warf ſich Mathilde wie wahnſinnig vor ihm nieder. „Verſprich mir," flehte ſie zu ihm empor, „daß Du nicht gehen — daß Du jenes Weib vergeſſen willſt — meinetwegen, Deiner Gattin — eines unglücklichen zu Deinen Füßen ſchmachtenden Geſchöpfes wegen vergeſſen willſt!"

De Monville war tief gerührt, aber in ſeinem Vorſatze nicht erſchüttert. Er fühlte die Pein ſeiner Gattin, er begriff, wie heftig ihr Schmerz ſein mußte, um ſie zu einer ſo leidenſchaftlichen und unzuſammenhängenden Sprache hinzureißen. Aber ihre Worte drangen mehr in ſein Ohr als in ſein Herz. Seit dem letzten Abend waren ſeine Gedanken, ſeine ganze Seele dem Andenken Louiſen's geweiht. Er machte ſich los und ſchritt nach der Thür.

Mathilde ſtand haſtig auf und ſtarrte ihn einige Sekunden unverwandten Blickes an, als wollte ſie ſich überzeugen, ob es ſein feſter Entſchluß ſei, ſie zu verlaſſen, dann aber ſagte ſie:

„Du gehſt alſo dennoch! und Alles, was ich geſagt habe, Dich zurück zu halten, fruchtet nichts. Noch einmal, willſt Du wirklich gehen?"

„Ich muß."

„Um hierher gerächt oder — eine Leiche — zurückzukehren?"

„Ja."

„Und Du überläßt mich während Deiner Abweſenheit meinem Kummer, meiner Verzweiflung! In der Gegenwart Deines Feindes wird kein Gedanke an mich Dein Herz ſchneller ſchlagen, Deine Hand zittern machen. Und was erwartet mich? Entweder Du kehreſt zurück, um ihren Verluſt zu beweinen, oder Du wirſt als Leichnam — vielleicht als ein Sterbender, deſſen Lippen noch im Verſcheiden den Namen Louiſe liſpeln — zurückgebracht. O unter ſolchen Bedingungen wollte ich Dich lieber — ja tauſendmal lieber todt zu meinen Füßen liegen ſehen! Alfred, Alfred! Du kannſt keine Vorſtellung von der Seelenpein haben, welche Du mir verurſacht! Du kannſt nicht wiſſen, daß Du mich zum Wahnſinn treibſt! Aber," rief ſie mit plötzlicher Heftigkeit aus, und ſich dicht vor die Thür ſtellend, „Du ſollſt nicht gehen — Du ſollſt Dich nicht ſchlagen! Wer iſt Dein Gegner? St. George, nicht wahr?"

„Wer könnte es ſonſt ſein?"

„Und wenn er Deiner Herausforderung nicht Folge leiſtet?"

„Er wird ihr Folge leiſten. Ich habe ſeine Antwort."

„Wenn er aber leugnet, den Brief geſchrieben zu haben, was wirſt Du dann thun?"

„Dann werde ich ihn als einen Feigling brandmarken, und wärend ich ihn mit der einen Hand am Kragen packe, mit der andern zu Boden ſchlagen."

„Und dann wird er mit Dir kämpfen, und Du wirſt fallen! Höre mich an," fuhr ſie nach einer kleinen Pauſe fort, ſich ihm nähernd, und mit heiſerer unnatürlicher Stimme flüſternd: „St. George hat den Brief nicht geſchrieben."

„Wer ſonſt, außer ihm?" fragte de Monville, die ſchreckliche Wahrheit ahnend.

„Eine, die Du nicht ſchlagen kannſt. Eine, die Dich Dein Leben nicht bloßſtellen laſſen kann und nicht will. Eine, die Dich nochmals auf ihren Knieen fleht zu bleiben; die einzig und allein ihre Liebe zu Dir zu einer Uebelthat verleitet hat; deren Liebe zu Dir ſie jetzt verräth. Ich war es!"

Bei dieſem entſetzlichen Geſtändniß nahmen de Monville's Züge eine bleiche, geſpenſterhafte Färbung an; er legte ſeine Hand auf das Kamin, um ſich aufrecht zu erhalten — aber bald erholte er ſich wieder.

„Du! alſo Du!" wiederholte er nach einigen Augenblicken furchtbaren Schweigens.

„Ja, ich!“ ſagte ſie, ſeine Hand zu ergreifen ſuchend, aber ihre Berührung machte ihn zuſammenſchaudern und er ſchleuderte ſie heftig von ſich.

Dann richtete er einen ernſten, durchdringenden Blick auf ſie, und bald war ihm Alles klar. — Seine Seele drang bis in die tiefſten Tiefen dieſes trügeriſchen Weſens, den Abgrund dieſes Herzens — eines unter ſeiner Schneehülle brennenden Vulkans. Endlich rief er aus:

„Was hat ſie Ihnen zu Leide gethan, Madame?“

Mathilde näherte ſich ihm.

„Du frägſt mich, was ſie mir zu Leide gethan? Sie liebte Dich! — Das war ihr Verbrechen. Frage mich nicht, wie ich von Preville's Beſuchen unterrichtet ward. Ich war eiferſüchtig. Mit Gold erkaufte ich alle Geheimniſſe, die ich wiſſen mußte. Ich war es, welche die Briefe ſchrieb, und jede von dem alten Schreiblehrer erwähnte Vorſicht anwendete. Geſtern Abend ſuchte ich ihn in ſeiner Wohnung auf, erhielt den Brief, welchen ich mit eigener Hand geſchrieben und verbrannte ihn. Ich beſtach Marian, und ſie ſtahl den Ring, der mir als Beweis gegen ihre Herrin dienen ſollte. Ich that dieß Alles, und es erſcheint mir wie ein Traum; ich kann es kaum ſelbſt glauben. Ich kann mir in dieſem Augenblick nicht einmal denken, daß ich Dir mein ſchreckliches Geheimniß enthüllt habe Ach! der Kopf ſchwindelt mir, der Wahnſinn beſchleicht mich. Aber weshalb habe ich geſprochen, habe ich Alles verrathen? Weil Dein Leben in Gefahr iſt — weil ich Dich zu retten wünſche!“

„Alſo, Sie waren es Madame, welcher Louiſens Zofe den Ring überlieferte?“ fragte de Monville mit einem Blick unbeſchreiblicher Wuth. „Geben Sie ihn mir!“

„Er iſt nicht mehr in meinem Beſitz. — Ich habe ihn nicht erhalten. Deine Blicke erſchrecken mich, Deine Stimme macht mich zittern! Haſt Du kein Erbarmen mit mir?“

„Hatten Sie Erbarmen mit der Unglücklichen?“

„Sie, immer nur ſie!“

„Vergeſſen Sie, daß ſie todt iſt — daß Sie ihre Mörderin ſind? — Erbarmen mit Ihnen!“ fügte er hinzu, mit fürchterlichem Lachen, „Erbarmen! — nie, niemals!“

„Und habe ich nicht gelitten? Bin ich nicht eiferſüchtig geweſen? Bin ich es nicht noch? Litt ich denn nicht, als ich, das Opfer einer heftigen Leidenſchaft, die mich ſo unausſprechlich elend gemacht hat, Dich Tag für Tag das Haus verlaſſen ſah, um ſie zu beſuchen? Verſchlucke ich nicht meine Thränen ſtillſchweigend? Ruhig und unempfindlich dem Anſchein nach, ſchlug nicht mein Herz vor Freude, wenn ich nur das Geräuſch Deiner Tritte vernahm? Bebte ich nicht vor Entzücken bei dem Laut Deiner Stimme oder wenn Deine Hand die meinige berührte? Und was iſt mein Loos während der letzten zwei Jahre geweſen? Bei Tage beſchäftigte ſie, nur ſie Deine Gedanken, des Nachts in Deinen Träumen war nur ihr Name auf Deinen Lippen. Habe ich mich jemals darüber beklagt? Und heute, wo die Furcht Dich zu verlieren mich zum Wahnſinn getrieben und zu reden gezwungen hat, ſtößt Du mich ſchonungslos von Dir! Deine Augen haben nicht eine Thräne für meinen namenloſen Schmerz, Dein Herz keine Entſchuldigung für mein Vergehen — ein Vergehen, wozu mich das Uebermaß der Liebe gedrängt hat! Sie konnte ſterben, denn Du liebteſt ſie. Aber, was wird mein Schickſal ſein — leben — ohne Deine Liebe? O habe Mitleiden mit mir, Alfred — ich bitte Dich, ich beſchwöre Dich darum! Laß nur einen einzigen Blick, wie in früherer Zeit — wie noch geſtern — auf mich fallen, und ich will gehen! Du magſt dann ihren Verluſt beweinen; und wenn die Bitterkeit des Schmerzes gelindert ſein wird, will ich zu Dir zurückkehren, — will vor Dir knieen und um Deine Verzeihung flehen!“

Sie hatte ſich langſam dicht herrangeſchlichen, aber er ſtieß ſie wieder zurück.

„Schändliches Weib!“ donnerte er. „Gieb mir den Ring, wenn Du ihn noch hast!“

„Was willst Du damit machen?“

„Ihn vor Deinen Augen mit Küssen bedecken, damit Du Dich vor unserer Scheidung überzeugen mögest, wie innig, wie unaussprechlich ich diejenige liebte, der er gehörte.“

„Scheidung!“ rief Mathilde aus, mit der Energie der Verzweiflung aufspringend — „Scheidung! Ach, das ist zu viel! Du wähnst mich schwach und zu Boden getreten! Scheidung! Bin ich nicht Dein Weib, Deine angetraute Gattin? Wie willst Du sie erlangen? Willst Du etwa sagen, daß ich aus Eifersucht Deine Geliebte getödtet? Wo ist der Beweis? — Der Brief! Ich habe ihn vernichtet! Niemals, so lange ich athme, werde ich von Dir weichen.“

„Madame, nach dieser Stunde werden wir uns auf dieser Erde nie wieder sehen.“

„Jeden Tag — ja stündlich will ich Dich mit meiner Liebe, meinen Klagen, meiner Eifersucht bestürmen.“

„Schweigen Sie, Madame, schweigen Sie.“

„Ah! Sie glauben gelitten zu haben, weil Ihnen eine Geliebte entrissen worden ist; und ein anderes Weib, deren Herz Sie mit den Qualen der Eifersucht erfüllt, erhält von Ihnen, als den Lohn ihrer Liebe, nur Drohungen und die Versicherung ewiger Scheidung. Nein, nein, wir sind an einander gebunden — unauflöslich gebunden. Unser Leben mag eine Hölle sein, aber, gewöhnt zu leiden, nehme ich mein Loos an.“

Wild und außer sich vor innerer Erregung hatte sie die Arme ihres Gatten ergriffen, der vergebens bemüht war, sich frei zu machen, und sich hierdurch auf's Aeußerste gereizt und empört fühlte. In diesem Augenblick öffnete sich plötzlich die Thür seines Zimmers und drei Männer, St. George und noch zwei andere, traten ein. De Monville, eine letzte Anstrengung machend, sich der Wüthenden zu entziehen, schleuderte sie heftig von sich: sie wankte einige Schritte rückwärts und dann fiel sie mit der ganzen Wucht ihres Körpers zu Boden.

Alfred wendete sich gegen die Eintretenden.

„Meine Herren!“ sagte er, „die für den Zweikampf festgesetzte Stunde ist vorüber; ohne Zweifel, St. George, ist dieß der Zweck ihres Besuchs. Einen Augenblick später, und ich würde auf dem Wege gewesen sein, um Sie wegen des Briefes, den ich Ihnen gestern geschrieben, um Verzeihung zu bitten. Ich bitte Sie, nehmen Sie meine Entschuldigung an! Sie sehen die Ursache meines Zögerns — ein häuslicher Zwist, den ich nicht verhehlen kann, wie ich die früheren verhehlt habe, hielt mich so lange zurück. Meine Frau verlangt eine Scheidung, wozu ich mich bisher nicht verstehen mochte. Allein ich widersetze mich nicht länger. Sie sind Zeugen von dem, was so eben zwischen uns vorgefallen, und dieß mag eine Strafe für eine Brutalität sein, wegen welcher ich zu spät erröthe.“

Dieß sagend näherte er sich seiner Frau und flüsterte ihr in's Ohr: —

„Madame, wenn Sie sich weigern, in eine Scheidung zu willigen, so entehre ich Sie in den Augen dieser Herrn, indem ich Ihr Verbrechen enthülle.“

Einige Wochen nach diesem Vorfall wurde die Scheidung gesetzlich ausgesprochen. Noch waren nicht zwei Monate verflossen, als de Monville in Trauer wegen dem Tode seiner Gattin erschien, und noch vor Ablauf eines Jahres folgte Reinsberg einem prunkvollen Leichenzuge, der sich aus einem Hause in der Rue de Grenelle hervorbewegte.

Für den alten Schreiblehrer war reichlich gesorgt, aber er verließ nie sein ärmliches Dachstübchen in der Rue St. Romain.

Als das romantische Schauspiel „Preciosa,“ von P A. Wolf, noch neu war, spielte der bekannte tüchtige Komiker C. Döbblin (Mitglied des Hoftheaters zu Coburg) vor einem übervollen Hause den Schloßvogt Pedro zu allgemeiner Er-

götzung des Publikums. Der Zettel hatte am Schlusse die Anzeige, daß Döbblins Benefiz am folgenden Tage stattfinde. Als nun Döbblin-Pedro gerufen ward, extemporirte er: „Donnerwetter Parapluie, die Ehre vergeſſ' ich im Leben nie; Donnerwetter Parasol, wär's doch morgen auch so voll."

Napoleons Weissagung.

Als Napoleon im Jahre 1815 in den Feldzug ging, in welchem er unterlag, sagte er beim Abschiede von Paris zum Grafen Molé: „Die französische Revolution, oder vielmehr die Ideen, welche sie geschaffen haben, werden nach mir wieder ihren Lauf nehmen. Es wird wie in einem Buche sein, aus welchem man das Zeichen nimmt, und bei der Blattseite fortfährt zu lesen, wo man es gelassen hatte. Wenn dann nicht gewandte und kühne Hände dem gewaltigen Strome ein tiefes Bett graben, so wird er es sich selber wühlen, indem es zugleich seine Wellen mit noch schrecklichern Trümmern bedeckt. Uebrigens wird jede Staatsumwälzung Frankreichs zu der Form der Monarchie zurückkehren; Frankreich kann nur als Monarchie bestehen! aber der Monarch muß ein Zeitgenosse des neunzehnten Jahrhunderts sein und bleiben."

Longwood, Napoleons Sterbehaus auf St. Helena, befindet sich jetzt schon in dem baufälligsten und traurigsten Zustande, und wird von dem gegenwärtigen Pächter, einem engl. Officier, in einer Weise verwandt, die diesen nicht ehrt. So steht in Napoleons Sterbezimmer eine Dreschmaschine, die Bibliothek wird als Hühnerstall benutzt, in seinem Schlaf- und Krankenzimmer wiehern Pferde. Sic transit gloria mundi!

Wenn die Zahl 13 auf ein künftiges verhängnißvolles Geschick im menschlichen Leben einfluß-reich schließen lassen dürfte, so war dieses bei dem nunmehr geflüchteten König von Frankreich, Ludwig Philipp der Fall. Es wurde nämlich von ihm im Jahre 1843 folgendes aufgezeichnet:

Ludwig Philipp, wurde 1773 geboren, wanderte 1793 aus und kehrte 1813 zurück. Er steht jetzt im 13. Jahre seiner Regierung, nach 13 Jahren wird der Graf von Paris mündig. Der König hat 13 Palläste, die Civilliste beträgt 13 Millionen; am 13. Juli starb der Herzog von Orleans; der König hat 13 Kinder und Enkel und sein Leben war schon 13mal bedroht. (Der Name Louis Philippe hat 13 Buchstaben.)

Handels-Nachrichten.

Neuß, den 14. März.

Weizen 2 Thlr. 18 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 19 Sgr — Pf. Wintergerste 1 Thlr. 13 Sgr. — Pf. Sommergerste 1 Thlr. 11 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 1 Sgr. — Pf. Buchweizen 1 Thlr. 26 Sgr. — Pf. Erbzen 2 Thlr. 28 Sgr. — Pf.

Aachen, den 10. März.

Weizen 2 Thlr. 18 Sgr. 2 Pf. Roggen 1 Thlr. 26 Sgr. 4 Pf. Gerste 1 Thlr. 16 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr 3 Sgr. — Pf.

Witten, den 9. März.

Weizen 2 Thlr. 10 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Gerste 1 Thlr. 10 Sgr. — Pf. Hafer 1 Thlr. 10 Sgr. — Pf.

Haltern, den 14. März.

Weizen 2 Thlr. 5 Sgr. — Pf. Roggen 1 Thlr. 20 Sgr. — Pf. Gerste — Thlr. — Sgr. — Pf. Buchweizen 1 Thlr. 27 Sgr. 6 Pf. Hafer 1 Thlr. 2 Sgr. 6 Pf. Steinkohlen — Sgr.

Oeffentliche Anzeigen.

Am Freitag den 24. d. M. Morgens 10 Uhr sollen im Hause des Zimmerknechts **Homann**, im Nebenhause des Zimmermeisters **Wolters** in der Kupferstraße wohnhaft, allerhand Haus-Mobilien, als: 2 Tische, 12 noch fast neue Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Küchenschrank, 1 Ofen mit Röhren, 1 vollständiges Bett und noch mehrere Kissen, 2 schöne beschlagene Koffer, so wie auch allerhand Küchen- und Hausgeräthe meistbietend öffentlich verkauft werden.

Coesfeld den 17. März 1848.

Wedewer, Aukt.-Comm.

Am Mittwoch den 22 März curr. Morgens 9 Uhr soll eine Parthie von einigen

80 Haufen Brennholz, Abgefall von hochstämmigen Eichen,

worin noch allerhand Nutz- und Bauholz enthalten ist, im Busche des Zellers Schering in Gorel meistbietend verkauft werden. Kaufliebhaber wollen sich Morgens 9 Uhr im Hause des Zellers Schering einfinden.

Coesfeld den 17. März 1848.

Wedewer, Aukt.-Comm.



Der Unterzeichnete beabsichtigt, seine neu angelegte Korn-Roßmühle nebst Haus, gelegen in der Nähe des fürstlichen Schlosses Varlar,

am Dienstag den 21. März l. J. Morgens 10 Uhr

an Ort und Stelle meistbietend öffentlich zu verkaufen. Es wird die Roßmühle und das Haus einzeln und auch beide zusammen ausgesetzt.

Die näheren Bedingungen sind bei ihm zu erfahren.

K. Osterwick den 20. Februar 1848.

Carl Schumacher.

Es steht eine

Korn-Wind-Mühle

unter der Hand zu verpachten.

Näheres ist in der Expedition dieses Blattes zu erfahren.

Entbindungs-Anzeige.

Die glückliche Entbindung meiner Frau von einem gesunden Knaben zeige ich ergebenst an.

Coesfeld den 14. März 1848.

Appelius, Referendar.

Zeeuwsche Chocolade.

Von dieser durch die ganze Welt berühmten Chocolade, welche ihrer vorzüglichen Eigenschaften wegen unbedingt den Vorzug vor allen andern verdient, habe ich so eben eine Sendung erhalten, welche ich zu untenstehenden Preisen zur gefälligen Abnahme empfehle.

Carraca-Chocolade à la banille zu 25 Sgr pr. ℔
Carraca-Chocolade zu 16 und 20 Sgr pr. ℔
Gemischte Carraca-Chocolade zu 9, 10 u. 12 Sgr pr. ℔

Vorstehende Sorten sind in ganzen, halben und ¼ ℔ so wie auch in einzelnen Tafeln zu haben.

J. W. C. van Riemsdyk,
Cigarrenfabrikant.

Coesfeld den 9. März 1848.

Amerikanische illustrirte Zeitung,

3 Ellen lang und 2 Ellen breit, so wie auch mehrere interessante deutsche Zeitungen aus den größten Städten Nord-Amerika's sind zu sehen und zu lesen bei

Schmitz
an der neuen Mühle.



Heute den 18. März wird ein fetter Ochs ausgehauen bei dem Metzger

C. Nulle
in Coesfeld.

Am künftigen Dienstag den 21. d. Mts. ist frisches

Schweinefleisch und Wurst

zu haben bei dem Metzger

H. Oester.

Coesfeld den 16. März 1848.



Frische **Bückinge** zu 5 Sgr pr. Stück bei **Schütte.**

Extra guter

Klee-Saamen

bei **J. H. Sandhage.**

Elegante Etui-Ausgaben

deutscher Classiker,

Vorräthig in der **Rieseschen** Buchhandlung in Coesfeld:

Engel, J. J., der Philosoph für die Welt. Dritte Etui-Ausgabe. Preis 6¼ Sgr

Ernst Schulze's Gedichte. Inhalt: die bezauberte Rose. Aus „Cäcilie" Sonette. Preis 6¼ Sgr

Rabener, G. W., Satyren. Dritte Etui-Ausgabe. Preis 6¼ Sgr

Volksbücher:

Münchhausen's Lügen-Abentheuer. Aufs Neue frei aus dem Englischen übersetzt und herausgegeben von **Dr. H. Doring.** Preis 4 Sgr

Leben, Thaten und Höllenfahrt des Doktor Faust. Von **K. Zimmermann.** Preis 4 Sgr

Redaktion, Druck und Verlag von B. Wittneven (Vater) in Coesfeld.